Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 107 (1939)

Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. V. v. Ernst (abw.), Can., Prof. theol., Luzern, Tel. 2 02 87 • Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstrasse. Telephon 2 74 22 • Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 7.70, halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII 128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu • Erscheint je Donnerstags

Luzern, 5. Oktober 1939 **107. Jahrgang • Nr. 40**

Inhaltsverzeichnis: Notizen eines Diaspora-Seelsorgers. — Polens Verdienste um das Christentum. — Die Pastoration in der Orthodoxen Kirche. — Kirchen-Chronik. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Priester-Exerzitien.

Pfarramt, Kestenholz/Sol.

Notizen eines Diaspora-Seelsorgers

Zu Beginn dieses Jahres wurde in industriereicher protestantischer Gegend eine neue Missionsstation eröffnet. Schon in den ersten Tagen wurde mit Hausbesuchen begonnen. Was im Folgenden erzählt wird, ist ein Auszug aus einem Tagebuch, das neben allen pfarramtlichen Büchern auch noch geführt wird. Der Einfachheit halber wird der Tag nicht erwähnt, bloß die pastorelle Lage kurz geschildert. Erwähnt sei, daß nicht alle Eindrücke im Tagebuch festgehalten wurden, und nur solche wiedergegeben werden, die für die Seelsorge lehrreich und anregend sein dürften.

Zwei Tage nach der Installation kommt eine Frau mit einem Meßstipendium und berichtet, wie die Katholiken von Sekten belästigt werden. Sie bringen Schriften und Kalender, lassen Grammophonplatten laufen, die über Papsttum und katholische Kirche höhnen und bieten Geld an, um die Katholiken zum Abfall zu bewegen.

Im Unterricht wird die erste Bekanntschaft mit der lieben Jugend gemacht. Fast die Hälfte der Kinder sind am Sonntag nicht in der Kirche gewesen. Ein Bub sagt, er würde gern gehen, aber die Mutter stehe erst um 9 Uhr auf. Ein anderer Bub berichtet, der Vater komme meist erst am Sonntagmorgen heim, dann dürften sie keinen Lärm machen und müßten im Bett bleiben.

In der zweiten Woche kommt an einem Abend ein Familienvater, dessen Frau ein Kind erwartet. Er ist Protestant, seine Frau katholisch, die Ehe zivil geschlossen. Er wolle die katholische Trauung und die Umtaufe aller Kinder, die protestantisch getauft seien. Er zeigte dann eine Bescheinigung, wonach die Familie wegen mangelnder Erziehung der Kinder aufgelöst werde. Gemeinderat und protestantisches Pfarramt seien sich darüber einig. Ich äußere meine schweren Bedenken und gebe zu verstehen, daß ich den ganzen Fall vorerst gründlich untersuchen müsse. Die Motive dieser Handlungsweise sind bald durchschaut. Als ihm später die verlangten Unterstützungen nicht gegeben werden konnten, war es auch mit der Sinnesänderung dahin!

Beim Tod des Heiligen Vaters, Pius XI., fallen gegenüber katholischen Bezirksschülern gemeine Ausdrücke, die nicht wiedergegeben werden können. In katholischen Stammlanden werden andersgläubige Kinder bestimmt nie auf solch gröbliche Weise in ihren heiligsten Gefühlen und Ueberzeugungen verletzt.

Ein Katholik, der seit Jahrzehnten nicht mehr praktiziert, mit einer Protestantin katholisch getraut ist und katholische Kinder hat, sagte das vielsagende Wort: Leider sei die Frau nicht seines Bekenntnises und könne ja die Kinder nicht katholisch erziehen, und er sei gleichgültig geworden. Die Kinder sagen, sie hätten den Vater noch nie beten sehen. Sie können nicht einmal das Vater unser. Folgen der gemischten Ehe!

Folgende Bemerkung wurde nach der Sonntagspredigt gemacht: Ich bin jetzt sechs Sonntage hier. An fünf von diesen sechs Sonntagen geschah es, daß in den späten Morgenstunden junge Menschen auf der Hauptstraße am Hause vorbeizogen, Lieder singend, krakelend, Zoten reißend, halb und ganz betrunken. An fünf von sechs Sonntagen! Welch ein Bild der Sonntagsentheiligung. Welch ein Bild des religiösen und vor allem des sittlichen Zerfalles. Wohin muß das führen, wenn ein Volk mit den Gesetzen Gottes so umspringt?

Eine Frau erzählt mir, der protestantische Pfarrer ihres früheren Aufenthaltsortes sei mehrmals bei ihnen gewesen und habe ihnen gesagt, sie solle doch mit der ganzen Familie protestantisch werden. Hätte dieser Herr nicht genug mit seiner eigenen Herde zu tun?

Auf Ersuchen um Unterstützung gehe ich in eine Familie, deren Söhne und Töchter alle protestantisch verheiratet sind. Die Eltern wären beide katholisch. Er ist Alkoholiker und Asthmatiker, hat seit Jahrzehnten keine Kirche mehr besucht. Auf meine Einladung, er möge wieder einmal die Sakramente empfangen, sagt die Frau, er hätte ihr schon oft erklärt, er wüßte nicht, was er zu beichten hätte. Dazu ist er nach Polizeirapport schon verschiedene Male im Gefängnis gewesen. Die Frau ist um nichts besser als der Mann. Welches Zerrbild einer Familie!

Familienbesuch, in der der Mann nicht getauft ist, von protestantischen Eltern stammend, die Frau katholisch, Ehe zivil, das erste Kind katholisch, die übrigen Kinder protestantisch getauft. Was doch alles möglich ist!

Eine katholische Frau, die protestantisch getraut ist, erzählt, wie sie vor wenigen Monaten zum Ortspfarrer gegangen sei in schwerem Anliegen. Er habe sie getröstet und gesagt, sie solle beten, wir hätten ja den gleichen Herrgott und Erlöser. Zu bedauern sei nur, daß die Protestanten

nicht mehr beichten könnten. Sie will die Ehe in Ordnung bringen.

In einer zivil getrauten Ehe, wo Mann und Frau katholisch wären, erzählt mir der Mann, es wäre nicht leicht, ihn zu »bekommen«, da er einen harten Kopf habe. Er habe schon viel durchgemacht und gesehen. Von einer Kirche, die Kanonen segne, wolle er nichts mehr wissen. Er wolle aber mit mir nochmals unter vier Augen reden. Bis heute kam er noch nicht.

Ein Mann meldet die Geburt eines Kindes an. Er sei zuerst beim Nachbarspfarrer gewesen und habe nicht gewußt, daß hier eine eigene Pfarrei gebildet sei. Auf meine Frage, ob er denn nie in die Kirche gehe, erklärte er, es sei hier nicht Mode. Im Kanton Luzern, in einer größeren Bauerngemeinde, wo er bis vor zwei Jahren sich aufhielt, sei er gewohnt gewesen, alle Sonntage zu gehen.

Eine brave Dienstmagd meldet, ihr Meister liege schwer krank im Bett, ich möge für ihn beten. Er stamme aus einer über zehnköpfigen Familie, wo die Mutter katholisch gewesen sei, alle Kinder aber habe protestantisch taufen und erziehen lassen. Der Meister selber habe wieder eine Katholikin zur Frau und mehrere protestantische Kinder. Wie viele Kinder gehen unserer heiligen Kirche doch durch die gemischten Ehen verloren!

Ein älterer gebrechlicher Mann, der die Ostersakramente empfängt, klagt mir, daß sieben von seinen acht Kindern nicht katholisch verheiratet seien. Er hätte nichts machen können. Einer seiner Söhne habe sogar in seinem Hause Versammlung einer Sekte, die regelmäßig bete: Wir danken dir, o Gott, daß wir nicht katholisch sind, nicht Heiden sind und nicht ungläubig.

Eine Familie mit großer Kinderschar ist neu in die Pfarrei gekommen. Mit Freuden besuche ich sie. Kinder zum Teil schulpflichtig, zum Teil kleiner. Flotte, echt christliche Erziehung. Vater und Mutter wissen das Glück ihres Glaubens zu schätzen. Wie gut tut ein solcher Familienbesuch. Trotz vieler Sorgen ist so eine Familie ein kleines Paradies. Gottlob habe ich schon manche ähnliche Familie angetroffen. Lichtblicke.

Ein katholischer Mann, der nicht katholisch getraut ist, meint, er sei mindestens so gut katholisch, wie viele, die alle Tage in die Kirche springen. Er betrüge niemand und lebe recht, ganz nach dem Grundsatz: Tue recht und scheue niemand! — Immer wieder muß man solche und ähnliche Phrasen hören. Da nützen Diskussionen nicht viel. Da hilft nur das Gebet um bessere Einsicht und die nötige Demut.

Eine protestantisch verheiratete Frau, deren alte Mutter die heiligen Sakramente empfängt, erklärt, sie habe ihren Schritt noch nie bereut, sie sei zufrieden, der Mann habe eine gute Existenz, sie hätten den Frieden und das sei die Hauptsache. Ihre Familie sei eben nie fanatisch katholisch gewesen, immer tolerant. In der Stadt sei man eben anders katholisch als auf dem Land.

Ich treffe einen Konvertiten, der eine brave katholische Frau hat. Jahrelang hatte er einen solch schlechten Verdienst, daß ihm und seiner Familie mit zwei Kindern und der Mutter achtzehn Franken blieben für die Haushaltung von 14 Tagen. Heute gehe es gottlob besser.

Frau katholisch, protestantisch getraut. Aus eigenem Antrieb, ohne Zwang des Mannes. Die Frau hatte anfangs Gewissensbisse, hat sie aber, wie sie meinte, überwunden, da man ja den gleichen Herrgott hätte und überall beten könne. Heute will der Mann von einer Umstellung nichts mehr wissen.

Mann katholisch, Frau protestantisch, Ehe katholisch. Die Frau wollte den Mann schon oft in die Kirche schicken, doch entschuldigt er sich damit, er habe keinen rechten Hut und keine rechten Kleider. Das schulpflichtige Kind ist noch nie in den Unterricht gekommen.

Frau katholisch, Mann protestantisch, Trauung und Kinder protestantisch. Die Frau geht oft in die katholische, oft in die protestantische Kirche. Man könne ja überall beten und der Herrgott werde unsere Gebete erhören. Sie habe noch nie Heimweh gehabt nach den Sakramenten. Sie lebe im Frieden mit dem Mann. Ihr Vater sei ein Trunkenbold gewesen, habe sich mit der Mutter gar nicht verstanden und beide seien doch katholisch gewesen. Die Hauptsache sei, wenn man in der Familie den Frieden habe.

Mann katholisch, Frau protestantisch, Ehe zivil, Kind protestantisch getauft. Kirchliche Trauung kam nicht zustande, weil beide Teile in ihrer Konfession getraut sein wollten. Frau fühlt sich gar nicht verheiratet, kirchliche Trauung gehöre sich doch. Aber die katholische könne gar nicht in Frage kommen, da sie zu viele schlechte Katholiken habe kennen gelernt. Der Mann lebe wie ein Heide, gehe gar nie in die Kirche und sage, es habe doch für ihn keinen Wert.

Mann und Frau katholisch. Ehe katholisch. Kinderlos. Gehen nie in die Kirche. Am Sonntag wollten sie ausschlafen. Sie seien so gut, als jene, die alle Tage in die Kirche »springen«!

Mann und Frau katholisch. Ehe katholisch. Kinderlos. Seit Jahren nie mehr in die Kirche gegangen, da sie im Weltkrieg in Deutschland zu viel miterlebt hätten. Die Kirche habe Kanonen gesegnet und sei geldgierig. Sie wollten von einer solchen Kirche nichts mehr wissen und können recht leben!

In einer gemischten Ehe ist ein erwachsener Sohn, der seiner Mutter alle Grobheiten macht. In einem Gespräch mit ihm erklärt er gerade zu Anfang, er werde nie mehr in eine Kirche gehen. Er glaube an Gott, er sei gar nicht gottlos, er könne aber nicht mehr an die Kirche glauben, die einen Spanienkrieg durchgekämpft habe. Erst neulich hätte der Hochwürdigste (höhnisch sagt er das) dem Franco ein Telegramm geschickt. Im Weltkrieg seien scharenweise Kanonen gesegnet worden. Er lebe recht und scheue niemand. Auf die Frage, ob Grobheiten der Mutter gegenüber auch zu einem rechtschaffenen Leben gehören, sagte er, Familiensachen seien private Angelegenheiten, in die sich niemand einzumischen habe. Als er schließlich keinen Ausweg mehr wußte, erklärte er, daß er seinen Austritt aus der Kirche gebe, wenn noch einmal ein Steuerzettel an ihn komme. Dann ging er die Türe zuschlagend hinaus.

Eine junge Familie ist zugezogen. Beide katholisch, der Mann Konvertit. Fast täglich seien Sektierer gekommen, um sie zu überreden. Sie wissen, was sie zu glauben und

zu tun hätten. Sie bleiben unter allen Umständen ihrem katholischen Glauben treu.

Solche und ähnliche Beispiele ließen sich noch viele anführen. Nie lernt der Priester für die Pastoration mehr als bei Familienbesuchen, die überdies die geeignetste Art darstellen, wirksame und bleibende Reichsgottesarbeit zu tun. Die Zeit ist heute vorbei, endgütlig vorbei, auch in katholischen Landgemeinden, im Pfarrhaus zu bleiben und zu glauben, die Gläubigen müssen zum Pfarrer kommen. Heute muß er seinen Schafen als guter Hirt nachgehen, sonst laufen sie ihm davon und kommen auf Irrwege. Nicht bloß als Bettler einmal im Jahre gehe er schnell in die Familie, der Pfarrer gehe immer und vor allem als Seelsorger! Bei Hausbesuchen sind die Leute aufgeschlossen, weil sie sich geehrt fühlen. Auch abgestandene und selbst abgefallene Katholiken zeigen große Freude und sind für die erwiesene Aufmerkasmkeit dankbar und weisen ein kurzes priesterliches Wort nicht ab. Wie oft schon hat die Gnade Gottes angeknüpft an ein so gefallenes Wort gütigen Verstehens und liebender Anteilnahme.

Lauheit und Fernbleiben von der Kirche werden meistens mit Menschlichkeiten an den Priestern entschuldigt und bilden den Vorwand, um ihr Gewissen zu übertönen. Darum ist es eine immer wiederkehrende Notwendigkeit, auf das menschliche und göttliche Element in der Kirche hinzuweisen in Katechese und Predigt, bei Privatgesprächen und Familienbesuchen. Der Glaube an die heilige Kirche ist in weiten Kreisen unseres Volkes erschüttert und darum ohne bestimmenden Einfluß auf die Gestaltung des Lebens. Allzu viele leben der Ueberzeugung, wir hätten überall den gleichen Herrgott und auf kirchliche Normen komme es gar nicht ab. Sie wissen nicht mehr, daß die Kirche der Weg der Menschheit zu Gott ist. Der verschwommene Interkonfessionalismus führt zur Negation der Offenbarungsreligion und landet bei der rein natürlichen Gotteserkenntnis. Einer solch weitverbreiteten Haltung gegenüber muß immer wieder Christus als der Hauptträger der Offenbarungsreligion verkündet werden, die Gestalt und das Erlöserwerk Christi, sein Fortleben und Fortwirken in der Kirche. Das Christentum ist seinem Wesen nach kirchlich. Ein freies Christentum ohne Dogmen und Rechtsordnung ist nicht möglich.

Immer soll der Seelsorger den kirchlichen Standpunkt vertreten, nicht in Schroffheit und Härte, er tue es in Milde. Dann wird er immer Verständnis finden. Was abstoßt und entfremdet, ist nie ein fester Standpunkt. Niemand erwartet ja vom Priester ein feiges Nachgeben. In der benignitas et humanitas salvatoris nostri Jesu Christi sei jeder Priester in katholischen Stammlanden und in der Diaspora Seelsorger! A. S.

Polens Verdienste um das Christentum

(Fortsetzung.)

2. Glaubensspaltung und katholische Restauration.

Die Glaubensspaltung fand im 16. Jahrhundert auch in Polen Eingang. Vor allem war man in adeligen Kreisen gerne bereit, den neuen Lehren der Reformatoren ein williges Ohr zu schenken. Bei den polnischen Großen waren dabei nicht nur materielle Beweggründe, sondern auch ihre Ungebundenheit maßgebend. »Unser Staat ist frei«, sagten sie, »wenn der König uns nichts zu befehlen hat, so noch weniger der Papst und die Bischöfe.« Der Landadel zwang vielfach die geknechteten Bauern durch Geldstrafen zum Besuch der neugläubigen Predigten.

Die schnelle Ausbreitung der Lehre der Glaubensneuerer wurde vor allem auch durch die Nachlässigkeit der polnischen Bischöfe gefördert. Die Ernennung der Bischöfe war Sache der Könige, die auf diese Weise am besten ihre Getreuen mit Bischofsstühlen belohnen konnten. Die Bischöfe selbst vernachlässigten ihre geistlichen Pflichten und widmeten sich den weltlichen Geschäften, die ihnen als Senatoren und Grundherren oblagen. Es war daher nicht zu verwundern, daß es auch um den übrigen Klerus Polens nicht gut bestellt war.

König Sigismund I. (1506—48) verbot zwar in mehreren strengen Erlassen die Ausbreitung der neuen Lehren. Aber trotzdem griff die Reformation, die ihre Hauptstütze im Adel fand, immer weiter um sich. Vor allem wirkten der Humanist Johann Laski, ein Schüler Oekolampads und Zwinglis, sowie der einstige päpstliche Nuntius Paolo Vergerio für die Ausbreitung der neuen Lehren.

In kurzer Zeit herrschte in Polen eine wahrhaft babylonische Verwirrung in Glaubenssachen. Neben Lutheranern, Zwinglianern, Calvinisten und zahlreichen griechischen Schismatikern gab es noch Böhmische Brüder [1], Neu-Arianer, Anabaptisten, Antitrinitarier und Sozinianer [2]. Polen konnte unter diesen Umständen kaum mehr als katholischer Staat angesprochen werden.

Daß trotzdem die Glaubensspaltung keinen festen Boden in Polen fassen konnte, ist vor allem den päpstlichen Nuntien und dem Jesuitenorden zu verdanken, die im Verein mit reformeifrigen Bischöfen des Landes die religiöse Wiedererneuerung Polens durchführten. Unter diesen letztern ragte vor allem Stanislaus Hosius, Fürstbischof von Ermland, das damals Polen unterstellt war, hervor. Hosius, der über eine umfassende theologische Bildung verfügte, griff oft aktiv in den Glaubensstreit ein. Von ihm stammt eine Darlegung der katholischen Lehre (Confessio fidei catholicae), die dem Catechismus des hl. Petrus Canisius unmittelbar vorausging und noch zu Lebzeiten des Verfassers in mehrere Sprachen übersetzt wurde. Pius IV. ernannte Hosius 1561 zum Kardinal und zum päpstlichen Legaten auf dem Konzil von Trient. Aehnlich wie der hl. Karl Borromeo führte Hosius nach beendigtem Konzil dessen Beschlüsse in seinem Bistum und noch weit darüber

---

[1] Die »Böhmischen Brüder« sind nach der Mitte des 15. Jahrhunderts aus den husitischen Utraquisten entstanden. Sie hielten an den sieben Sakramenten fest, nahmen aber verschiedene protestantische Lehren, wie z. B. die Rechtfertigung durch den Glauben allein an. Seit 1575 hatten sie ihren Hauptsitz in Mähren. Noch heute gibt es vereinzelte Gemeinden in der Tschechoslowakei.

Vgl. *J. Müller,* Geschichte der Böhmischen Brüder. 2 Bde. 1922 und 1930.

[2] Begründer dieser Sekte ist Faustus Socinus (1539—1604), der 1579 sich von Italien nach Polen begab. Hier wirkte er vor allem für den Zusammenschluß der Unitarier (Sekte, die in Gott nur *eine* Person annimmt). Vgl. über die Lehre des Sozinianismus: Lexikon für Theologie und Kirche IX, S. 696 f.

hinaus durch. Pius V. ernannte den eifrigsten Träger der katholischen Wiedererneuerung im Osten zum Kardinallegaten im polnischen Reich.

Von größter Bedeutung für die katholische Wiedererneuerung wurde die Wirksamkeit der Jesuiten in Polen. Schon der Nuntius Commendone und Kardinal Hosius hatten sich für die Einführung der Jesuiten bemüht, weil ohne auswärtige Hilfe die Reform der kirchlichen Verhältnisse nicht tatkräftig genug betrieben werden konnte. Die gleiche Ansicht hatte auch Petrus Canisius in einem Brief nach Rom geäußert, worin er vor allem auf die große Bedeutung Polens im Osten hinwies: »Ich wünsche dringend, daß die Gesellschaft Jesu hier einwandere, weil dieses Reich den Arbeitern Christi ein weites und bedeutendes Erntefeld bietet und weil es das Tor öffnet, um den benachbarten Völkern das Evangelium zu predigen . . . Litauen, Rußland, Preußen, Nassovien, Samogitien, Moskovien und der Tatarei [3].«

Dieser Wunsch des hl. Petrus Canisius ging nun in Erfüllung, als Kardinal Hosius den Vätern der Gesellschaft Jesu 1565 das in seiner Bischofsstadt Braunsberg errichtete Kolleg übergab. Von hier aus konnten sie ihre Wirksamkeit auch nach Polen ausdehnen. Noch bevor die Jesuiten sich in Braunsberg niedergelassen hatten, übten ihre Schulen auf den polnischen Adel eine große Anziehungskraft aus. Mit Vorliebe begab sich die wissensdurstige Jugend Polens nach Wien, um ihre Studien an den dortigen Jesuitenkollegien zu betreiben. Hier finden wir auch den berühmten Jugendheiligen Stanislaus Kostka, der 1564 mit seinem Bruder Paul in Wien eintraf und einige Jahre später nach Augsburg entfloh, um in die Gesellschaft Jesu einzutreten.

Hervorragendes leisteten die Jesuiten auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichtes. Mit der Studienanstalt in Braunsberg wurde bald ein päpstliches Seminar verbunden, das als Pflanzschule des Klerus für den Nordosten die gleiche Bedeutung erreichen sollte wie das Germanicum für Deutschland.

1566 ließen sich die Jesuiten zum ersten Mal auf polnischem Boden, in Pultusk nieder. Dann entstanden Kollegien in Wilna, Posen, Plozk, Jaroslau, Polozk, Lemberg u. a. Nach Braunsberg wurde vor allem die litauische Hauptstadt Wilna ein Hauptstützpunkt der katholischen Wiedererneuerung Polens. Eine Reihe reformeifriger Bischöfe unterstützte die unermüdliche Tätigkeit der Jesuiten. Immer mehr wurde der Adel für den alten Glauben wieder zurückgewonnen, da die neuen Lehren der Reformatoren noch keinen festen Boden gefaßt hatten [4].

Von entscheidender Bedeutung wurde die 10-jährige Regierungszeit des Wojwoden von Siebenbürgen, Stephan Bathorys, der nach heftigen Wahlkämpfen 1575 zum König von Polen gewählt worden war. Die katholische Restauration wurde von ihm tatkräftig unterstützt. Bathory unterhielt mit dem Heiligen Stuhl gute Beziehungen, die dadurch noch gefestigt wurden, daß der König die Reform des Welt- und Ordensklerus auf jede Art förderte. Noch mehr tat der kirchentreue Sigismund III. (1587—1632), der nach dem Tode seines Vaters auch noch Herrscher von Schweden war. Unter ihm vollzog sich der eigentliche Sieg der Glaubenserneuerung.

Die Wiedergewinnung des großen Polenreiches für den katholischen Glauben kam zustande »einmal durch die kirchliche Erneuerung und religiöse Unterweisung, dann durch die höhere, aus Italien herübergebrachte Barockkultur, welche eine große Anziehung auf die oberen Schichten ausübte [5]«. An diesem großen Werke arbeitete eine Reihe hervorragender Männer, vor allem aus dem Jesuitenorden. Peter Skarga, der polnische Canisius, gewann durch seine unermüdliche Tätigkeit Tausende für den alten Glauben. Seine großen Erfolge erreichte er aber nicht durch gewalttätiges Vorgehen. »Die Häretiker«, sagte er, »soll man nicht durch Waffengewalt, sondern durch das Beispiel der Tugend und durch Liebe gewinnen. Gewiß soll man aus unserem Polen, das seit Jahrhunderten katholisch ist, das Dissidententum ausrotten, aber nicht durch Faust und Schwert, sondern durch tugendhaftes Leben, Wissenschaft, Belehrung, Zureden und freundlichen Umgang [6].«

Den größten Erfolg errang der aus einer polnischen Adelsfamilie hervorgegangene Andreas Bobola. Er wirkte vor allem in Wilna und der Gegend von Pinsk. Ganze Ortschaften wurden durch ihn wieder dem katholischen Glauben zugeführt. Mit tödlichem Hasse verfolgten die Schismatiker den »Seelenräuber«, wie sie ihn verächtlich nannten. Andreas Bobola fand bei dem furchtbaren Kosakenaufstand 1637 den Martyrertod. Nach vielen Wanderungen gelangte seine Leiche erst 1923 aus dem medizinischen Museum in Moskau nach Rom.

Das größte Wirkungsfeld eröffnete sich der katholischen Restauration in Litauen, das seit 1569 durch Realunion mit Polen verbunden war. Im eigentlichen Litauen hatte die Glaubensspaltung ebenfalls große Fortschritte gemacht. Der Großteil des übrigen litauischen Reiches, das von der Ostsee bis zum Dnjepr reichte, gehörte jedoch zur ruthenischen Kirche. Diese war bei Beginn des 16. Jahrhunderts neuerdings dem Schisma anheimgefallen und dem Patriarchat Konstantinopel unterstellt worden.

Neben der Bekehrung der Neugläubigen waren die Jesuiten von Anfang an auch für die Wiedervereinigung der Ruthenen mit der römischen Kirche tätig. Der hervorragendste Vorkämpfer für die Union der unter polnischer Herrschaft stehenden Ruthenen mit dem Hl. Stuhl war Peter Skarga, der vor allem in Wilna wirkte. Er fand kräftige Unterstützung bei seinem Ordensbruder Antonio Possevino, der 1581 als päpstlicher Gesandter zu dem Polenkönig abgeordnet worden war. Er erreichte bei Gregor XIII. die Gründung eines päpstlichen Seminars in Wilna, das für die ruthenische und russische Jugend bestimmt war.

Inzwischen wurde durch Wort und Schrift vor allem von Wilna aus die Wiedervereinigung mit Rom vorbereitet. Von großer Wichtigkeit war, daß König Sigismund III. ebenfalls für die Sache der Union eintrat und diese vor allem aus religiösen Gründen förderte.

[3] Zit. in: *Jos. Kinzig*, Der hl. Petrus Canisius, 1925, S. 66.

[4] Vgl. über die Blütezeit der katholischen Restauration in Polen *Pastor*, Geschichte der Päpste, IX. Bd., 1925, S. 663 ff., und *Gustav Schnürer*, Katholische Kirche und Kultur in der Barockzeit, 1937, S. 348 f.

[5] So urteilt *Gustav Schnürer* in dem bereits erwähnten Werk, S. 348.

[6] Vgl. die biographischen Angaben über Peter Skarga in: *Pastor*, Geschichte der Päpste IX, S. 675 ff.

Bereits 1590 setzte der unionsfreundliche Metropolit von Kiew, Michael Rahosa, auf einer Versammlung des Klerus und des Adels den Beschluß durch, sich vom Patriarchat Konstantinopel unabhängig zu machen. 1594 beschlossen die ruthenischen Bischöfe auf der Synode von Brest die Wiedervereinigung mit der lateinischen Kirche auf Grund des Florentiner Dekretes von 1439 durchzuführen. Im folgenden Jahre wurde die nach Rom bestimmte Gesandtschaft gewählt, die auch vom Papst nach ihrer Ankunft im feierlichen Konsistorium empfangen wurde und das katholische Glaubensbekenntnis ablegte.

Klemens VIII. bestätigte die Wiedervereinigung des Metropoliten von Kiew und der ihm unterstehenden sieben Bischöfe und erlaubte ausdrücklich den Ruthenen, ihren Ritus und die Priesterehe beizubehalten.

Aber die Durchführung der Union stieß auf große Schwierigkeiten. Die ruthenischen Geistlichen arbeiteten vielfach gegen die Wiedervereinigung. Die polnischen Bischöfe weigerten sich in kurzsichtiger Selbstsucht, die ruthenischen Bischöfe in den Senat aufzunehmen. Vor allem schürte das schismatische Rußland die Zwietracht. Einer der Hauptvorkämpfer der Wiedervereinigung, Erzbischof Josaphat Kuncewicz, wurde 1623 von den Schismatikern grausam ermordet. Pius IX. kanoniserte 1867 den Märtyrer der ruthenischen Kirche.

Der Versuch, Siebenbürgen ebenfalls von Polen aus für die katholische Kirche zurückzugewinnen, scheiterte ebenso wie die kühnen Pläne Possevinos, Schweden und den ganzen Norden überhaupt dem Protestantismus zu entreißen und die Union der Russen mit der Kirche durchzuführen.

Muß man auch heute zugeben, daß diese letzten Pläne schon deshalb undurchführbar waren, weil sie die Schranken der gegebenen Verhältnisse überschritten[7], so beweisen sie doch zur Genüge, welcher Glaubensenthusiasmus damals in Polen herrschte.

Nachdem das große polnische Reich seine innere religiöse Einigung und Wiedererneuerung gefunden, konnte es auch nach außen seine alte Stellung als Bollwerk des Christentums im Osten wieder siegreich behaupten. So erlebte denn Polen unter Johann Sobieski seine letzte ruhmvolle Zeit. Es waren die glanzvollen Jahre der Türkenbekämpfung. Im Sommer 1672 hatte sich ein mächtiges türkisches Heer von 100,000 Mann gegen die polnische Grenze aufgemacht. Der päpstliche Nuntius, den Klemens X. absandte, kam gerade noch rechtzeitig genug in Warschau an, um Polen vor dem Bürgerkrieg zu bewahren und den übergroßen französischen Einfluß auszuschalten. Am Martinstag 1673 errang Johann Sobieski bei Choczim einen glänzenden Sieg über die Türken. Gerade diesem Siege verdankte nun Sobieski die polnische Königskrone, die ihm trotz zahlreicher Bewerber aus allen Nationen am 20. Mai 1674 übertragen wurde. Es ist bezeichnend, daß der päpstliche Nuntius diese Königswahl mit folgenden Worten nach Rom meldete: »Polen habe jetzt einen König, wie es einen berühmteren nie besessen habe[8].«

Den größten Ruhm aber erntete der tapfere Sobieski, als er sich von Innozenz XI. zu einem Bündnis mit dem Habsburger Leopold I. gegen die Türken bewegen ließ. Vergebens hatte der »allerchristlichste« König von Frankreich versucht, den Polenkönig, »dem der Kampf gegen die Türken Leidenschaft des Lebens war[9]«, lahm zu legen. Als der Halbmond zum letzten Schlag gegen Wien ausholen wollte, zog Sobieski mit seinem Heere der bedrängten Stadt zu Hilfe. Wenn der Sieg über die Türken auch nicht den polnischen Waffen allein zu verdanken ist, so bewahrt doch Sobieski für immer den Ruhm, durch seine entscheidende Mithilfe an der Abwehr des letzten türkischen Vorstoßes auf das Herz Europas mitgewirkt zu haben.

Es waren die letzten ruhmvollen Tage, die Polen unter Johann Sobieski erlebte. Immer mehr artete in der Folgezeit das einst so mächtige Reich in die berüchtigte Adelsrepublik aus, um deren Thron sich die europäischen Großmächte stritten. Je größer die Uneinigkeit im Innern Polens war, desto mehr griff vor allem Rußland in die innern Angelegenheiten des unglücklichen Landes ein. Der letzte Polenkönig Stanislaus Poniatowski (1764—1795) war nichts anderes als eine servile Kreatur Katharinas II. von Rußland. Eigentlicher Diktator Polens aber war der russische Gesandte Repnin in Warschau, dem ein Heer von 20,000 Russen zur Verfügung stand. Die polnischen Verteidiger des Glaubens, wie der mutige Bischof Soltyk, wurden kurzerhand verbannt.

1795 verlor Polen, das nach den zwei Teilungen von 1772 und 1793 zu einem Zwergstaat zusammengeschrumpft war, nach einem heldenmütigen Kampf der Patriotenpartei, seine letzte Selbständigkeit. Damit war das alte Bollwerk des Christentums im Osten nach einer glorreichen Vergangenheit als Opfer innerer Zwietracht und äußerer Vergewaltigung untergegangen. (Schluß folgt)

Luzern. Prof. Dr. J. B. Villiger.

[7] *Gustav Schnürer,* Kathol. Kirche und Kultur in der Barockzeit, S. 357 urteilt folgendermaßen: »Hätte man es verstanden, den Glaubensenthusiasmus nicht in uferlose Pläne ausmünden zu lassen, sondern in den Schranken der gegebenen Verhältnisse auf erreichbare Ziele zu lenken, so hätte man damals von Polen aus Großes und Dauerndes erreichen können.«

[8] *Hanisch,* Die Geschichte Polens, 1923, S. 232 ff.

[9] So *Ludwig A. Veit,* Die Kirche im Zeitalter des Individualismus, 1. Hälfte, 1931, S. 175.

Die Pastoration in der Orthodoxen Kirche

Von Dr. jur. Fürst Nikolaus Massalsky.

I. Von der inneren Struktur der Orthodoxen Kirche.

Die Pastoration in der Orthodoxen Kirche weist, wenn man sie mit der in der katholischen Kirche vergleicht, gewisse Unterschiede auf, für die die Eigentümlichkeiten im Aufbau der orthodoxen Hierarchie mitverantwortlich ist, weshalb kurz auf diese eingegangen werden muß.

Wie die katholische, besteht auch die Orthodoxe Kirche aus der Geistlichkeit, die getauft und ordiniert sein muß, und den Laien, bei denen nur die Taufe erforderlich ist, wobei die Geistlichkeit, wie bei der katholischen Kirche, auch die Apostolische Sukzession besitzt. Sie zerfällt in die »weiße« und die »schwarze« Geistlichkeit, von denen die letztere aus Mönchen besteht. (Bemerkt sei, daß es in der Orthodoxen Kirche keine Mönchsorden mit verschiedenen

Regeln gibt, sondern alle Mönche sich nach einer einzigen Regel richten, und daher schlechthin als »Mönche« oder »schwarze Geistliche« bezeichnet werden.) Sie bildet drei Stufen, die der Diakonen, der Priester und der Bischöfe, wobei jede dieser Stufen aus mehreren Klassen besteht, die verschiedene Titel führen. Der Diakon hilft dem Priester beim Zelebrieren, ohne aber selbständig eine Amtshandlung vornehmen zu können. Der Priester verwaltet die Sakramente (mit Ausnahme der Ordination) mit oder ohne Mitwirkung eines Diakons. Dann kommt der Bischof, der gemäß der 12. Regel des VI. Konzils aus den Reihen der s c h w a r z e n Geistlichkeit gewählt werden soll, oder zum mindesten nicht verheiratet sein muß. (Allerdings ist diese Vorschrift nicht streng zwingender Natur, und wird nur als »wünschenswert« erachtet, so daß die Ordination auch eines verheirateten Bischofs, im Falle, wenn keine unverheirateten Kandidaten, infolge von Kirchenverfolgungen oder aus andern Gründen da sein sollten, grundsätzlich zulässig ist.) Die Stellung der Bischöfe ist ungefähr dieselbe wie die der katholischen Kirche, wobei sie teils »regierende Bischöfe«, also solche, die eine eigene Diözese haben, und teils »Vikar-Bischöfe«, die den regierenden helfen, sind. Die Funktionen der weißen und schwarzen Geistlichkeit sind im wesentlichen dieselben, so daß ein und dasselbe Amt nacheinander von Vertretern der einen und der andern bekleidet werden kann.

Die weiße Geistlichkeit hat nicht nur das Recht, sondern die P f l i c h t zu heiraten, so daß ein Kandidat erst dann zum Diakon geweiht werden kann, wenn er entweder verheiratet ist, oder Mönch wird. Nach erfolgter Weihe kann ein Geistlicher nicht heiraten, was zur Folge hat, daß ein verwitweter Priester in der Regel zum Mönche wird, um sich den Weg zum Episkopate zu eröffnen. Da es der Brauch verlangt, daß der Diakon eine Baßstimme und der Priester einen Tenor habe, kommt es nicht selten vor, daß ein Diakon, der eine besonders schöne Baßstimme hat, auch lebenslänglich dieses Amt bekleidet, ohne jemals zum Priester geweiht zu werden.

Die Diakonen und Priester tragen, je nachdem sie der weißen oder schwarzen Geistlichkeit angehören, verschiedene Titel, die an sich nur die Bedeutung einer Ehrenauszeichnung haben. (Diakon und Protodiakon bei der weißen und Diakon und Archidiakon bei der schwarzen Geistlichkeit; Priester und Protohierei bei der weißen und Hiero-Mönch, dann Hegumenon und Archimandrit bei der schwarzen.) Der Episkopat hat drei Stufen, diejenige des Bischofs, des Erzbischofs und des Metropoliten, wobei aber zu bemerken ist, daß der Machtbereich eines jeden von diesen sich nur auf s e i n e Diözese erstreckt und der Begriff der einem Metropoliten unterstehenden Kirchenprovinz unbekannt ist. Aus dem Episkopat wird auch stets das Oberhaupt der Kirchenverwaltung in den einzelnen autokephalen Kirchen gewählt, der in einigen hierbei den Titel eines Patriarchen erhält.

Zu bemerken ist noch, daß eine bestimmte Bildungsstufe nicht vorgeschrieben ist (da sonst die Gefahr bestehen könnte, daß bei einer Christenverfolgung es plötzlich keinen qualifizierten Kandidaten mehr geben würde), wenn es auch der Brauch verlangt, daß nur Bischöfe mit akademischer Bildung ernannt werden sollen.

Wie bei der katholischen, so zerfällt auch bei der Orthodoxen Kirche die dieser eigene kirchliche Gewalt, die potestas ecclesiastica, in die potestas ordinis und die potestas jurisdictionis, wobei die erstere (und das ist einer der großen Unterschiede zwischen den beiden) nicht allen drei Stufen der Geistlichkeit, sondern nur den Priestern und Bischöfen, aber nicht auch den Diakonen zusteht. Einen weiteren Unterschied bildet der Umstand, daß die Predigt, die bei dem Gottesdienste n i c h t zwingend vorgeschrieben ist, ein Vorrecht des Bischofs darstellt, welches einem Priester nur durch ausdrückliche Verleihung übertragen werden kann, wobei es sogar üblich ist, dieses Recht nur von Fall zu Fall, für bestimmte Gelegenheiten zu verleihen. Ohne besondere Ermächtigung darf ein Priester nur bei einer Eheschließung eine Ansprache an die Brautleute halten. In der Regel wird die Predigt im Rahmen der Messe (die unbedingt v o r M i t t a g 12 Uhr beginnen muß) von dem Bischof gehalten, wobei er nicht an einen bestimmten Text gebunden ist, und nicht einmal auf das an diesem Tage verlesene Evangelium Bezug zu nehmen braucht, sondern frei in der Wahl seines Themas ist. Da die orthodoxen Kirchen keine Kanzel haben, wird die Predigt von den Stufen des Altars, oder auf dem Podium, das für die bischöflichen Gottesdienste in der Mitte der Kirche aufgestellt wird, von dem Bischof gehalten. Es wird die Erörterung auch der Tagesereignisse in ihrem belehrenden Aspekte sehr gefördert. Da die Messe nur an Sonn- und Feiertagen zelebriert wird (an Wochentagen brauchen auch die Geistlichen nicht zu zelebrieren), so findet die Predigt höchstens einmal wöchentlich statt. Die Rednerkunst wird in der Orthodoxen Kirche gern gepflogen, und gibt es bei allen Akademien für Geistliche stets einen Lehrstuhl für Homiletik.

Wie in der katholischen Kirche, steht die potestas jurisdictionis auch in der orthodoxen den Bischöfen zu, jedoch kann diese selbst auf dem Wege der missio canonica nicht übertragen werden (weshalb es keine Ordinarii und keine Praelati minores gibt). Es gibt bei der Orthodoxen Kirche auch keine Zusammenfassung von Diözesen, und deshalb auch keine Teilung in exempte und Suffroganbischöfe, da alle an sich exempt sind. Eine solche Teilung kommt nur hinsichtlich der Klöster vor, von denen die meisten dem zuständigen Bischof unterstehen, einzelne aber, die sogenannten »stauropigal« Klöster (von *σταυρος* und *πήγνομί*) nur der zentralen Kirchenverwaltung.

Der Gemeinde steht ein Pfarrer vor, der in der Regel ein Protohierei (also ein weißer Geistlicher), seltener ein Archimandrit (schwarzer) ist. Es herrscht seit jeher eine gewisse Atrophie des Gemeindelebens. Die Zugehörigkeit zu einer Gemeinde ist nicht vorgeschrieben, wovon noch die Rede sein wird. Dieser Mangel eines Gemeindelebens stellt eine Einzelerscheinung der allgemeinen unnatürlichen Lage der Orthodoxen Kirche dar, bei welcher diese kein eigenes festgefügtes Gerippe (wie dieses bei der katholischen Kirche der Fall ist) hat, sondern stets und immer auf eine Stütze in der Person des weltlichen Staates angewiesen ist, mit dem Erfolg, daß bei einem Untergang dieses Staates auch die Kirche ihre Macht einbüßt, wie dieses in Rußland beispielsweise nach der Revolution geschehen ist. Zwar ist nach dieser Revolution der verzweifelte Versuch gemacht worden, wenigstens die Gemeinde zu organisieren,

jedoch war dies ein verspäteter Versuch und dazu noch mit untauglichen Mitteln, der, wie nicht anders zu erwarten war, mißlang. Lediglich in der Emigrantenkirche, die im Gegensatze zu den andern orthodoxen Kirchen sich auf die Dauer auf keinen Staatsmechanismus stützen kann, ist zur Organisation der Gemeinden geschritten worden, über deren Erfolg sich allerdings noch wenig sagen läßt.

Zum Abschlusse sei noch bemerkt, daß die Orthodoxe Kirche die fünf Gebote der katholischen Kirche als solche oder überhaupt den Begriff eines Kirchengebotes nicht kennt, wenn sie in ihrer Pädagogik inhaltlich ungefähr die gleichen Anforderungen wie diese an die Gläubigen richtet, wobei allerdings zu beachten ist, daß die Weisung des zweiten Gebotes am wenigsten beachtet zu werden pflegt, was einen entscheidenden Einfluß auf die Pastoration ausübt.

Die homiletische Pastoration außerhalb des Gottesdienstes spielt, wie aus dem Vorstehenden zu entnehmen ist, eine völlig untergeordnete Rolle. (Forts. folgt.)

Kirchen-Chronik

Kirchweihe in Sirnach. Sonntag, den 1. Oktober wurde die umgebaute Remigius-Kirche in Sirnach durch den hochwürdigsten Diözesanbischof Dr. Franciscus von Streng eingeweiht. Die Vergrößerung der bisherigen Pfarrkirche war im Laufe der Jahre für die blühende Kirchgemeinde, die eine der größten des Kantons Thurgau ist, eine unabweisbare Notwendigkeit. 1933 konnte das Simultanverhältnis auf eine, beide beteiligten Kirchgemeinden befriedigende Weise unter Pfarrer Hugo Haag sel. gelöst werden. Die bisherige Simultankirche samt Friedhofareal ging in den alleinigen Besitz der Katholiken über. Dann wurde der Turm umgebaut und verstärkt zur Aufnahme eines neuen großen Geläutes, das am 13. Juni 1937 vom hochwürdigsten Bischof benediziert wurde. Bereits im folgenden Jahre konnte der Umbau der Kirche in Angriff genommen werden. Der alte geschmacklose Bau aus den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts wurde niedergerissen und ein geräumiges würdiges Gotteshaus an dessen Stelle aufgerichtet, das nunmehr am Feste seines hl. Patrons, Remigius, von einem einstigen Kirchgenossen, dem nunmehrigen Bischof von Basel, eingeweiht wurde. Vorbereitet wurde der Umbau der Remigius-Kirche durch das umsichtige Wirken der früheren Pfarrherren Heinrich Keller, Josef Leisibach und vor allem des allzu früh verstorbenen Hugo Haag, der mit zielbewußter Hand die Kirchenbaufrage in Angriff nahm. Der heute amtierende H.H. Pfarrer Alois Roveda hat den Bau mit ebenso zielbewußter Hand weitergeführt und glücklich vollendet. So darf sich die katholische Kirchgemeinde Sirnach, die mit größter Opferbereitschaft den Bau unterstützte, ihres neuen Gotteshauses, das auch dem Ersteller Hrn. Architekten Karl. Zöllig, Flawil, alle Ehre macht, aufrichtig freuen. Dr. J. V.

Der britische Episkopat zum neuen Weltkrieg. Wie die »Kipa« meldet, haben die Bischöfe von England und Wales in einem gemeinsamen Hirtenschreiben zum neuen Weltkrieg Stellung genommen. U. a. schreiben sie: »Papst Pius XI. hat in seiner Enzyklika »Caritate Christi compulsi« jenem tiefen Wunsche Ausdruck gegeben, den Bruch des Friedens zu verhindern, was die beständige Sorge des Heiligen Stuhles gewesen ist. Das Gebet — so schrieb Er in jenem Rundschreiben — wird die Gabe des Friedens bringen, das Gebet zum himmlischen Vater, der der Vater aller Menschen ist; das Gebet, das der gemeinsame Ausdruck des Familiengefühles ist, jener großen Familie, die sich über die Grenzen eines Landes oder Kontinentes hinaus erstreckt. Für die Erhaltung dieses Friedens haben unsere Regierung und unser Volk gearbeitet. Dieser Konflikt ist uns aufgezwungen worden von denen, die sich nicht um die weltweite Einheit des Friedens Christi sorgen. Wir, die katholische Hierarchie von England und Wales, möchten in dieser Zeit nationaler Prüfung und Anstrengung alle Gläubigen auffordern, Seiner Majestät dem König den pflichtschuldigen Gehorsam zu leisten und in jeder Form des nationalen Dienstes willig mitzuarbeiten. Wir sind zutiefst von der Gerechtigkeit unserer Sache überzeugt. In diesem Konflikt tritt unsere Nation für die Freiheit des Individuums und des Staates ein. Nach den Worten, die Papst Pius XII. jüngst gesprochen hat, »können Eroberungen und Reiche, die nicht auf die Gerechtigkeit gegründet sind, nicht gesegnet sein«. Jesus Christus hat das Kommen der Kriege vorausgesagt und erklärt: Fürchtet euch nicht. Wir wenden uns daher an die göttliche Barmherzigkeit und bitten um Stärke und um einen Frieden, der das Werk der Gerechtigkeit ist. Kein Land hat ein größeres Anrecht auf unsere Anstrengungen als Polen, das die Jahrhunderte hindurch bei der Verteidigung unseres gemeinsamen katholischen Erbgutes eine so große Rolle gespielt hat. Wir fordern unser Volk zum Gebet für den Erfolg unserer Sache und der unserer französischen und polnischen Verbündeten auf; dabei wollen wir uns unserer Feinde erinnern, von denen viele mit gutem Gewissen gegen uns im Kriege stehen. Haß verstößt gegen die abgeklärte und großherzige Gesinnung, zu der uns die Liebe Christi verpflichtet. Unsere Gebete steigen unaufhörlich zum Vater aller Barmherzigkeit und zum Gott alles Trostes auf. Wir empfehlen unser Volk in dieser Zeit der Not dem Schutz der Friedenskönigin. Wir bitten den allmächtigen Gott, das Recht zu verteidigen, Seine Majestät den König und die Sicherheit seiner Dominions zu erhalten und zu gegebener Zeit eine gerechte Lösung aller jener Schwierigkeiten herbeizuführen, die Zwietracht unter die Nationen der Welt gebracht haben.«

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Für amtliche Schreiben, für Bestellungen in Sacra etc. ist die Adresse »Bischöfliche Kanzlei in Solothurn« zu verwenden. Briefe mit persönlichen Adressen erfahren unliebsame Verspätungen. Buholzer, G.-V.

Priester-Exerzitien

werden abgehalten vom 16.—20. Oktober, im Exerzitienhaus St. Franziskus, Solothurn.

Balerna

Einen so feudalen Ferienaufenthalt wie hier in Balerna, im alten Sommerschloß der Bischöfe von Como, durften wir noch nie geniessen. Fürs erste ist die landschaftliche Lage des Palastes die denkbar schönste, ein wahres Paradies. Der Blick schweift über die Hügel des Mendrisiotto, überragt von Bergketten klassischer Linienführung. Dazu ein überquellender Reichtum an Fruchtbarkeit: wohlbestellte Mais- und Tabakfelder, Alleen von Traubengehängen, lauschige Kastanienhaine, Palmen und Zypressen. Was aber ein religiöses Gemüt besonders anheimelt, ist die reiche Zahl von kunstvollen Heiligtümern in den Dörfern und Städtchen der Umgebung. Wir Schweizer brauchen nicht ins bel paese zu reisen: in unserm Tessin findet sich schon der ganze Reichtum des Südens.

Der Palazzo mit Kapelle und hohen Sälen ist wieder in Stand gesetzt worden. Die weiten Räume wurden in wohnliche Zimmer mit allem modernen Komfort umgestaltet. Das Haus birgt zudem eine Kneippanstalt, mit allen dazu gehörigen Einrichtungen, ärztlicher Aufsicht, männliche und weibliche Bedienung. Die Schwestern von Gengenbach, die in Laufenburg, Zug und Bern schon aufs beste eingeführt sind, sorgen für das Wohl der Gäste

Möge das neue Kurhaus im sonnigen Tessin aus der deutschen Schweiz immer besseren Besuch erhalten und so die grossen Opfer belohnt werden, die zur Schaffung dieses idealen Kuraufenthaltes von einer wohltätigen Gesellschaft gebracht worden sind.
(s. Inserat.) Ein Kurgast.

Aus unserem **ANTIQUARIAT**

Wertvolle Bücher zu sehr herabgesetzten Preisen:

Antweiler A., Vom Priestertum. 143 S. Kart. (5.35) 3.60.
An Christus wird Wesen des Priestertums, Berufung zum Priester und Aufgabe des Seelsorgers behandelt.

Eschweiler, Die zwei Wege der neueren Theologie. 337 S. Geb. (13.50) 5.20.
Ein bedeutungsvolles Werk, das die Entwicklung der theologischen Erkenntnislehre von Hermes und Scheeben bis auf unsere Tage untersucht.

Grabmann, Die Kulturphilosophie des hl. Thomas v. Aquin. 214 S. Geb. (8.40) 4.70.

Heigl B., Die vier Evangelien. Ihre Entstehungsverhältnisse, Echtheit und Glaubwürdigkeit. 400 S. Broschiert (8.40) 1.70.

Minichthaler J., Handbuch der Volksliturgie. 214 Seiten. Kartoniert (4.20) 1.60, geb. (5.60) 3.40.

Muckermann H., Die Religion und die Gegenwart. 344 S. Kart. (5.35) 2.70, gebunden (6.75) 4.50.
Grundsätzliches über die Sendung der Kirche und über christliche Welt- und Lebensanschauung.

Murawski Fr., Die aszetische Theologie. Ein systematischer Grundriß. 493 S. Geheftet (5.60) 3.40, gebunden (8.40) 5.20.
Die Wechselbeziehungen von Leib und Seele sind in ihren feinsten Aeusserungen erfasst, sodass es dem einzelnen leicht möglich ist, seine Kräfte und Fähigkeiten genau zu erkennen und sie für ein inneres reicheres Gnadenleben nutzbar zu machen.

Niedermeyer A., Pastoralmedizinische Propädeutik. Grundlagen der Pastoralmedizin und Pastoralhygiene. 150 S. Kart. (5.10) 3.25, geb. (6.75) 4.30.

Rießler P., Altjüdisches Schrifttum außerhalb der Bibel. 1342 S. Dünndruckpapier. Leinen (43.20) 10.45.
Ausserordentlich wichtig für das Studium des A. T. und N. T., wie für die neuzeitliche Zeitgeschichte überhaupt.

Thalhofer V., Erklärung der Psalmen und der im römischen Brevier vorkommenden Cantica. 8. (letzte) Auflage. 986 S. Leinen (16.20) 8.65.

In unserem großen Antiquariatslager haben wir eine große Auswahl neuer und älterer verlagsneuer, wertvoller Werke zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Verlangen Sie Kataloge mit Angabe des gewünschten Gebietes: Theologie, Predigt, Aszese, Philosophie, Kunst, Musik, Kunstgeschichte.

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Die Kriegspsychose ist voll von
religiöser Problematik
Wir empfehlen den Seelsorgern und gebildeten Laien zur Lektüre
Dr. C. E. WÜRTH
Religion u. Religiösität
Preis Fr. 1.20
Verlag Calendaria, Immensee
Die Kritik bezeichnet die Abhandlung als tief, gründlich, anschaulich, praktisch.

Restposten Bomm — **Das große Volksmeßbuch**
für alle Tage des Kirchenjahres
Das vollständige römische Meßbuch in deutscher Uebersetzung
Dünndruck-Ausgabe **nur Fr. 4.50**
Verlagsneu. 1441 Seiten. Geb. in Leinw. Rotschnitt
Musterexemplar zu Diensten. Solange Vorrat — partieweise
BUCHHANDLUNG J. HERZOG, ZÜRICH
Weinbergstraße 20, Tel. 2 44 90

Meßmers-Sohn in der Diözese St. Gallen, 26jährig, mit gutem Charakter, mit dreijährig. Gymnasialbildung u. selbständig im Meßmerberuf (Nebenberuf Schneider) sucht Stelle als

Meßmer

für jetzt oder später. Zeugnisse stehen gerne zu Diensten.
Offerten unter Chiffre 1309 an die Expedition der Schweiz. Kirchen-Ztg.

Pfarrköchin

mit besten Referenzen und Zeugnissen, sucht Stelle zu geistlichem Herrn
Offerten unter Chiffre 1310 an die Expedition der Schweiz. Kirchen-Ztg.

Katholische
Eheanbahnung
Erste und einzige mit bischöflicher Empfehlung und Kontrolle, diskret, erfolgreich. Auskunft durch
Neuland-Bund Basel 15/N Postfach 35603

Haushälterin

gesetzten Alters, in Haus- und Gartenarbeiten erfahren, sucht Stelle in geistliches Haus.
Adresse zu erfragen unter Chiffre 1312 bei der Expedition.

Suche Stelle in katholisches Pfarrhaus als

Mithilfe

im Haushalt, um mich in sämtlichen Hausarbeiten weiter auszubilden, mit bescheidenem Lohn.
Adresse unter Nr. 1311 bei der Expedition der Schweiz. Kirchen-Ztg.

Gebet für den Frieden
Von Papst Benedikt XV. verfasst
100 Stück Fr. 2.—
Räber & Cie. Luzern

Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL ST. GALLEN
Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

EMPFEHLENSWERTE FERIENORTE

KUR- UND KNEIPPBAD IN *Balerna*
Mod. Komfort. Ganzjähriger Betrieb. Kapelle im Hause. Kneipp- und Traubenkur
Tramhaltestelle Mendrisio-Chiasso und Chiasso-Balerna
Bahnstation. Pensionspreis von Fr. 6.50 an
Prospekte bei der Betriebsleitung Palazzo Vescovile, Balerna. Telephon 4 22 70.

Neues Hotel und Pension
Lugano TELEPHON NR. 21906 **EDELWEISS**
Villa Raffaele
Bevorzugtes und vornehmes Passanten- und Ferienhotel für die HH. Geistlichen. Gelegenheit zum Zelebrieren in der Privatkapelle nebenan. Anerkannt vorzügliche Küche. Zimmer Fr. 3.50 — 4.- Pension Fr. 9.50 — 10.50. Mit höflicher Empfehlung: G. A. BRUGGER

Kirchengeräte
Gold- und Silberschmied
OTTO ZWEIFEL
Limmatquai 72 ZÜRICH
Alle Neuarbeiten. Sorgfältiges Instandstellen alter Geräte.
Für die Spanien-Aktion unter entgegenkommender Berechnung. Beste Empfehlungen.

Für **farbige Raumgestaltung**
Glasgemälde
für **Bilder** *al fresco und auf Leinwand*
für sämtliche **Restaurierungen** *(der Altäre, Bilder usw.)*
ist Berater und Fachmann **Karl Huber**
Kunstmaler, Pfäffikon (Kt. Schwyz)

Diarium missarum intentionum *Gebunden Fr. 2.50*
Buchhandlung Räber & Cie. Luzern